

amerikanischen Raum ein Referenzwerk sein wird. Andererseits können Studierende und Forscher zu vielen Themenfeldern einen ersten, mitunter sogar einen hervorragenden Überblick gewinnen. Damit wird eine wichtige Lücke geschlossen, weil trotz vieler Einzelstudien bislang ein Werk fehlte, das dies ermöglichte. Die Theologiegeschichte des 19. Jhdts. von Grund auf zu erschließen, bleibt jedoch ein Desiderat. B. DAHLKE

### 3. Systematische Theologie

SCHEELE, PAUL-WERNER, *Als Journalist beim Konzil. Erfahrungen und Erkenntnisse in der 3. Session.* Würzburg: Echter 2010. 175 S., ISBN 978-3-429-03263-0.

Seit geraumer Zeit publizieren Bischöfe und Theologen, die auf dem Zweiten Konzil waren, ihre Erinnerungen, Aufzeichnungen oder Tagebücher. Der emeritierte Bischof von Würzburg, Paul-Werner Scheele, war bei der bedeutenden 3. Session des II. Vatikanischen Konzils als theologischer Experte der Wochenzeitung „Echo der Zeit“ zugegen und besprach für das deutsche Publikum die Ereignisse rund um das Konzil. Bischof Scheele, lange Zeit in der Deutschen Bischofskonferenz für die Ökumene zuständig, wollte mit seinen Berichten und Analysen den Hintergrund der einzelnen wichtigen Debatten während dieser 3. Session aufzeigen und reflektieren. Diese nachträgliche Publikation von Zeitungsberichten zum damaligen Geschehen und zum Konzil geschieht „in der Hoffnung, als einer der immer weniger werdenden Zeitzeugen vermitteln zu können, was alles beim Konzil geschehen ist, was es bewirkt und was es weiterhin bewirken kann und soll“ (10). Mit dieser hermeneutischen Prämisse gewinnen die vorliegenden Aufzeichnungen im derzeitigen Konflikt um die Deutungen des Konzils an Aktualität. Mit Interesse liest man diese Aufzeichnungen, die zwar Jahrzehnte zurückliegen, die aber die damaligen Diskussionen in der Konzilsaula wiedergeben. Diese Aufzeichnungen sind umso interessanter, als in der 3. Session die wichtigsten Dokumente des Konzils ihren Abschluss und eine Endredaktion fanden. Es kommen die grundsätzliche ökumenische Ausrichtung des Konzils, das theologische Ringen um das Wesen der Kirche, die Religionsfreiheit, die Vorstudien zu „Gaudium et Spes“ (Schema 13!), die Kollegialität der Bischöfe, das Verhältnis der katholischen Kirche zum Judentum und zum Islam, die Theologie der Laien u. a. m. zur Sprache. Die damals artikulierten Vorbehalte zu den einzelnen Entwürfen zeigen ein Zweifaches: Einerseits wird der Kontext der damaligen römischen Schultheologie wie der Einfluss der frankophonen und deutschsprachigen Theologie deutlich, andererseits zeigt der Rückblick, welche Schritte die Kirche in einzelnen Fragen auf dem Konzil machte, die heute als selbstverständliche gelten (z. B. Kollegialität, Fragen des Verhältnisses zum Judentum). Den wieder aufgenommenen Berichten aus der Wochenzeitung „Echo der Zeit“ ist im Anhang eine Betrachtung von Karl Hillenbrand „Das Konzil und seine Folgen. Rückschau und Ausblick“ beigegeben, die die Rezeption der Konzilsdokumente in der nachkonziliaren Phase reflektiert.

Im aktuellen Rückblick auf das Konzil erfüllt dieser kleine Bd. einen wichtigen Beitrag zur Theologie- und Kirchengeschichte des 20. Jhdts., erlebte doch die katholische Kirche mit diesem Konzil eine „jähre Beschleunigung der Kirchengeschichte“ (B. Lambert), die gerade durch die Arbeiten und Diskussionen der 3. Session deutlich wurde.

W. W. MÜLLER

KOSLOWSKI, JUTTA (HG.), *Ökumene – wozu? Antworten auf eine Frage, die noch keiner gestellt hat.* Moers: Brendow-Verlag 2010. 192 S., ISBN 978-3-86506-290-1.

Ökumene heute – das ist eine Wirklichkeit, die sich in vielen Schichten, eine Bewegung, die sich in vielen Formen entfaltet. Das Bild, das sich zeigt, weist viele Facetten auf. Zwischen ihnen waltet bisweilen Harmonie, nicht selten aber auch Kontrast. Das Buch, das J. Koslowski herausgegeben hat, bietet einen Reflex dieses Bildes. In kurzen, klug ange-

setzen, von kompetenten Autoren verfassten Texten kommt zur Sprache, in welchen vielgestaltigen Erfahrungen und Erwartungen die Ökumene heute lebt.

Das Buch setzt mit einem Rückblick auf die hinter uns liegenden 100 Jahre der Geschichte der ökumenischen Bewegung ein. *Annemarie C. Mayer* hat ihn verfasst und in verlässlicher Weise dargelegt, in welchen Institutionen und an welchen Stationen das ökumenische Bemühen zum Zuge kam. Es folgt sodann – zusammengefasst im ersten großen Kap. – eine Reihe von Texten, in denen zunächst die besonderen konfessionellen und dann die besonderen regionalen Perspektiven der ökumenischen Bewegung dargestellt werden. So sehr alle diese Texte eine persönliche Handschrift erkennen lassen, geht es in ihnen doch vorrangig um die Information über das, was der Fall ist. *Michael Weirich* skizziert das evangelische Ökumenekonzept, Kardinal *Walter Kasper* das katholische, *Athanasios Vletsis* das orthodoxe und *Kim Strübing* das freikirchliche. Dazu kommt noch ein Text, in dem *Dieter Beckmann* aus einer kirchendistanzierten Sicht das Ökumenetreiben der Kirchen beschreibt. Und dann folgen fünf Texte, die die Ökumenezene einiger nichtdeutscher Länder zum Thema haben. *Frère Alois* schreibt über Frankreich, *Florian Schuppe* über Russland, *Josef Freitag* über die USA, *Solfredo Dalferth* über Brasilien und *Gudrun Löwner* über Indien. Das erste Kap. vermittelt durch seine exemplarischen Lichtwürfe einen Eindruck von der Breite des Spektrums der Ökumeneverständnisse und der Ökumeneaktivitäten, die es in der gegenwärtigen Weltchristenheit gibt.

Und dann folgt das zweite Kapitel, in dem wiederum eine Reihe von Texten zusammengestellt sind. Sie kommen darin überein, dass sie ökumenische Erfahrungsberichte sind. Sie stammen sämtlich aus der Feder von Christinnen und Christen, die sich persönlich und in konkreten familiären oder gemeindlichen Situationen entschieden ökumenisch engagieren. Was sie zu berichten haben oder wagen, bewegt sich im Rahmen der verfassten Kirchen und ihrer konfessionellen Theologien und stößt doch immer wieder auch an die damit gezogenen Grenzen und überschreitet sie bisweilen. Auch *Gotthold Hasenbüttel* hat hier das Wort erteilt bekommen. Er liefert, wie nicht anders zu erwarten, ein energisches Plädoyer für die immer wieder gewünschten und geforderten Grenzöffnungen im Bereich der Tauf- und Abendmahlstheologie und -praxis. Dass es sie bislang nicht gab und gibt, lastet er vor allem den katholischen Hierarchen an, was freilich eine Verkürzung des Problems auf seine autoritative Dimension bedeutet. Nicht ohne Bewegtheit und Betroffenheit liest man die beiden Berichte, die *Gabriele Schenk* und *Jutta Koslowski* über die ökumenische Lebenspraxis in ihren eigenen Ehen und Familien gegeben haben. Wer sie mit den Augen (und dem Herzen) eines Theologen, der sich den Entscheidungen und Erfahrungen ja nicht weniger persönlich betroffener Christen und Christinnen einerseits und den Regelungen seiner Kirche andererseits gleichzeitig verbunden wissen möchte, liest, wird den Zwiespalt zwischen hier und da schmerzlich empfinden, der unsere derzeitige Situation kennzeichnet und der, wie man weiß, nicht leicht aufgelöst werden kann. Der Theologe wird in seiner spezifischen Verantwortung dazu beizutragen haben, dass die Spannung zwischen den verbindlichen Daten der Theologie und den Bewegungen „an der Basis“ nicht in unguter Weise aufgelöst wird. Doch was heißt das konkret? Die sechs sodann folgenden Texte enthalten Berichte über das ökumenische Zusammengehen und -arbeiten. *Gabriele Storz* stellt die Zusammenarbeit zwischen einer evangelischen und einer katholischen Gemeinde in Württemberg dar. Dasselbe tut *Silke Kallweit* im Hinblick auf zwei Gemeinden am Niederrhein. Was die Autorinnen mitzuteilen haben, könnte wohl auch als Anstoß für entsprechende Aktivitäten andernorts verstanden werden. *Joachim Feldes*, *Thies Hagge* und *Michael Ulrich* beschreiben, wie sich die konkrete Ökumenearbeit unter verschiedenen Bedingungen entfaltet hat. Schließlich blickt *Dorothea Sattler* noch einmal auf den I. Ökumenischen Kirchentag (Berlin 2003) zurück und auf den II. Ökumenischen Kirchentag (München 2010) voraus.

Das Buch endet mit einem „himmlischen Interview“, das *Norbert Roth* mit dem Evangelisten Johannes führt, in dessen Evangelium das Anliegen der Einheit unter denen, die zu Jesus Christus gehören, so deutlich zur Sprache kommt.

Kurz: Das Buch bietet viele Anregungen für jeden, dem die gelebte Ökumene zwischen den Christen und den Kirchen ein Anliegen ist. Wer nicht alles, was ihm hier

vorgelegt wird, einfachhin gutheißen kann, wird sich zumindest zum ernsthaften Nachdenken darüber, wie es in der Ökumene denn weitergehen könnte, herausgefordert erleben.

W. LÖSER S. J.

MANEMANN, JÜRGEN/WACKER, BERND (HGG.), *Politische Theologie – gegengelesen* (Jahrbuch Politische Theologie; Band 5). Berlin: LIT 2008. 304 S., ISBN 978-3-8258-9096-4.

Der fünfte Bd. des interdisziplinär angelegten Jahrbuchs Politische Theologie diskutiert das fundamentaltheologische Programm einer „neuen Politischen Theologie“ mithilfe grundsätzlich angelegter Beiträge verschiedener Autoren aus unterschiedlichen theologischen Disziplinen. Der dramaturgische Bogen der Publikation wird dabei – nach einem einführenden Text der beiden Herausgeber (III–VIII) – an einer systematisch angelegten „theologisch-biographischen Auskunft“ von *Johann Baptist Metz* aufgespannt (1–10), der in fast allen folgenden Beiträgen als Spiritus Rector der neuen Politischen Theologie ausgewiesen wird. Metz bestimmt die neue Politische Theologie als eine Theologie, die im Anschluss an die von Karl Rahner initiierte anthropologische Wende „mit dem Gesicht zur Welt“ betrieben werden muss, die die zeitliche Signatur des Menschen bedenkt und seine Eingebundenheit in die Geschichte und in die gesellschaftlichen Strukturen zum Ausgangspunkt theologischer Erwägungen macht. Zudem wird deutlich, dass Metz die neue Politische Theologie immer auch als eine „Theologie nach Auschwitz“ verstanden wissen will und dass ein solcher Zugang theologische und anthropologische Problemhorizonte unverbrüchlich miteinander verknüpft. Denn angesichts des Holocausts stellt sich nicht nur in neuer Form die Frage nach dem Dasein Gottes, auch der Mensch wurde durch diese Katastrophe grundsätzlich infrage gestellt: „Auschwitz hat die metaphysische Schamgrenze zwischen Mensch und Mensch tief abgesenkt“ (4).

An diesen biografischen Auftakt des Fundamentaltheologen Metz schließt sich ein „Forum“ (11–25) an, in dem die Frage verhandelt wird, wer eigentlich einen Nutzen von der Politischen Theologie hat bzw. wer diese benötigt. Die breit gefächerten theologischen Stellungnahmen beziehen sich auf unterschiedliche religionspolitische Fragestellungen (*Rolf Schieder*), sie fragen nach der Aktualität einer „Theologie der Befreiung“ (*Karoline Mayer*), thematisieren die religionspädagogischen Implikationen einer neuen Politischen Theologie (*Benno Hahnhorst*) und erwägen aus bibelwissenschaftlicher Perspektive den Zusammenhang zwischen politischer Theologie und biblischer Apokalypstik (*Klaus Berger*).

Aus dem „thematischen“ Teil des Jahrbuchs (27–241) ragen insbesondere der Beitrag der Herausgeber *Bernd Wacker* und *Jürgen Manemann* („Politische Theologie“. Eine Skizze zur Geschichte und aktuellen Diskussion des Begriffs, 28–65) sowie der Beitrag von *Jürgen Manemann* (Das Politische in der Neuen Politischen Theologie, 94–119) heraus. Diese beiden Artikel bieten einen guten einführenden Einblick in das Programm einer neuen Politischen Theologie. Es zeigt sich, dass der Begriff der Politischen Theologie in der Geschichte vielfältig benutzt und verstanden wurde. Dennoch verfestigt sich trotz aller Bemühungen der Eindruck, dass die neue Politische Theologie an einer Unterbestimmung des Begriffs der Politik bzw. des Politischen krankt. Auch der Artikel von Manemann löst nicht ein, was er verspricht. Manemann erhebt die berechtigte Forderung, „dass die neue Politische Theologie ihren Begriff des Politischen differenzierter fassen muss, als sie es bislang getan hat“ (104). Doch auch wenn Manemann die Begriffe durchaus sachgemäß definiert (104 f.), so bleiben angesichts seiner strikten Entgegensetzung zwischen Religion und dem Politischen (113) doch Zweifel, ob die Begriffs- und Verhältnisbestimmung wirklich gelungen ist.

Da in einigen Beiträgen (insbesondere in dem von *Tiemo Rainer Peters*: „Theologie und Politik in den Widersprüchen der Säkularisierung“) deutlich wird, dass das Programm der neuen Politischen Theologie eng mit dem Begriff der Säkularisierung verknüpft ist, setzt sich im Debattenteil des fünften Bds. des Jahrbuchs Politische Theologie das Drama um die neue Politische Theologie mit der kritischen Diskussion des von Jürgen Habermas ins Spiel gebrachten Begriffs der Postsäkularität bzw. der postsäkularen Gesellschaft fort. Denn dieser Begriff wirft angesichts der Katastrophe von Ausch-